

Erste Promotionen der Königl. Sächs. Technischen Hochschule

Zur Frage der Konstitution der Paraoxyazokörper.

Inaugural-Dissertation

der Chemischen Abteilung

Technischen Hochschule zu Dresden

Erlangung der Würde eines Doktor-Ingenieurs

Dipl. Ing. Ernst Kegel

aus Niederhasslau in Sachsen.

Von der Technischen Hochschule zu Dresden genehmigt am 16. Juli 1900.

Referent: Prof. Dr. R. Möhlau.

Korreferent: Geh. Hofrat Prof. Dr. E. von Meyer.

DRESDEN.

Verlagsanstalt Buchdruckerei 1900.

Die Technische Hochschule Dresden erhielt am 12. Januar 1900 das Recht, die Würde eines Doktor-Ingenieurs zu verleihen. Die Promotionsordnung wurde durch Dekret des Königlich Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts vom 29. Mai 1900 genehmigt.

In der „Geschichte der Technischen Universität Dresden 1828 - 1988“, Berlin 1988, steht auf Seite 88: „Die Ehrendoktorwürde wurde als erstem Werner von Siemens verliehen“.

temperaturen der Kohlensäure und des Schwefelsäureanhydrides (2).

Dissertationen anderer Universitäten befanden sich schon vor 1900 in der Universitätsbibliothek. Arwed Fuhrmann, Professor für Mathematik und Geodäsie, seit 1880 amtierender Vorsteher der Bibliothek, schrieb in seinem Jahresbericht von 1888: „Um dem Hauptkataloge eine nicht länger entbehrliche Entlastung zu schaffen, wurden zwei Ergänzungen desselben angelegt, nämlich ein „Dissertationen-Verzeichnis“ und ein „Abhandlungen-Verzeichnis“.

Heiduschka, A., 1901, 8. Kegel, E., 1900, 8. Klimmer, K. 1901.

- (1) Heroverhebung vom Verf. (2) Bericht über die Königl. Sächs. Technische Hochschule zu Dresden für das Studienjahr 1900/01. Dresden 1901. (3) Sonderabdruck aus dem „Civilingenieur“, XXXV. Band, 4. Heft.

Dieter Hufeld

Bereits 1906 Ehrendoktorwürde für Ferdinand Graf von Zeppelin

schon Abteilung. Die Begründung auf der Urkunde lautet „in Anerkennung seiner zielbewußten, unermüdeten Bestrebungen zur Förderung der Luftschiffahrt und ihrer allen Hindernissen zum Trotz glücklich errungenen außerordentlichen Erfolge“.

Im November 1906 war zwar innerhalb der Technischen Hochschule Stuttgart der Antrag auf Verleihung der Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber gestellt worden, aber ehe die Angelegenheit formell erledigt werden konnte, hatte die TH Dresden - ohne Kenntnis vom Stuttgarter Vorhaben - Zeppelin bereits die Würde verliehen.

bingen und am 30. Juli 1909 schließlich noch einmal die Universität Leipzig, diesmal auf Antrag der Juristischen Fakultät.

Der Verein deutscher Ingenieure verlieh Zeppelin auf seiner Dresdener Hauptversammlung im Juni 1908 - er hielt einen Vortrag „Erfahrungen beim Bau von Luftschiffen“ - die goldene Grashof-Denkmedaille, die höchste Auszeichnung des VDI. In Dresden erhielt Zeppelin eine weitere Ehre im Jahre 1912, er erhielt eine Ehrenurkunde der Stadt Dresden: „Am Tage der Ankunft des lenkbaren Luftschiffes LZ. VI in der Königlich Haupt- und Residenzstadt Dresden widmen SR. Excellenz dem General der Kavallerie Dr.-Ing. ehrenhalber Grafen Ferdinand v. Zeppelin dem kühnen Erforscher des Luftmeeres / dessen von den des großen Krieges her ruhmvoll bekannter Namen durch unvergleichliche Erfolge in der Bewingung der Luft durch lenkbare Schiffe unsterblich geworden ist / dem nationalen Helden / der ungebogen durch die widrige Macht der Ele-



Graf Zeppelin in der Führergondel eines Marine-Luftschiffs (1916).

mente / im Glauben an die Zukunft seines Werkes unverzagt und kraftvoll seinen Weg geht / diese Urkunde in aufrichtiger Bewunderung und dankbarer Verehrung.

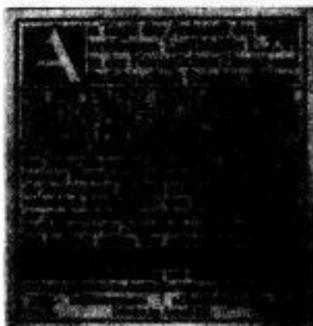
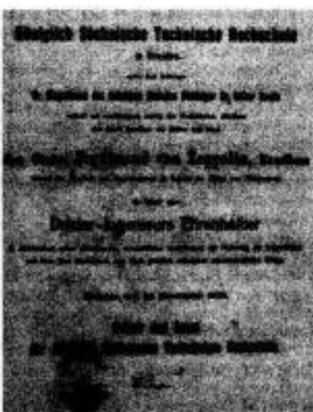
Die Ortsgruppe Dresden des deutschen Luftflottenvereins / Der Verein zur Förderung Dresden und Fremdenverkehrs / Dresden im August 1912. (Unterschriften der 1. Vorsitzenden).“ Die Universitätsbibliothek Dresden besitzt folgendes Werk: „Zeppelin-Denkmal für das deutsche Volk aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des ersten Luftschiff-Aufstiegs des Grafen Zeppelin. Stuttgart o.J. (um 1925) 385 S.“ Es befindet sich in der Abteilung Kulturelles Erbe.

Dieter Hufeld, Leiter der Abteilung Kulturelles Erbe

Quellen: VDI-Zeitschrift 61.1917 S. 485-486, Biographien bedeutender Techniker, Ingenieure und Technikwissenschaftler. 2. Aufl. Berlin 1987, S. 249-257



Z.R. III Landung in Friedrichshafen nach einer Probefahrt.



Ehren-Doktor-Urkunde der Technischen Hochschule Dresden. Unten: Ehren-Urkunde der Stadt Dresden.

Als erste Hochschule in Deutschland verlieh die Technische Hochschule Dresden dem Grafen Ferdinand von Zeppelin am 28. November 1906 den akademischen Grad eines Dr.-Ing. ehrenhalber auf einstimmigen Antrag der Mechanik-

Curriculum vitae Heinrich Barkhausen (1881-1956)

„Ich habe das große Glück gehabt, in einer Zeit zu leben, in der die Elektronenröhre gerade das Licht der Welt erblickte. 20 Jahre früher oder später geboren, hätte ich kaum an ihrem Siegeszug teilnehmen können. Selbstverständlich wäre dieser Siegeszug ohne mich genauso verlaufen.“

sik an verschiedenen Universitäten wurde er 1907 mit einer Arbeit über Probleme der „Schwingungserzeugung“ promoviert. Daraufhin interessierte sich die Firma Siemens für den begabten Wissenschaftler. Nach 4jähriger erfolgreicher praktischer Tätigkeit wurde Barkhausen 1911 mit 29 Jahren als Professor an die Technische Universität Dresden berufen.

Die Gründung dieses Instituts war zweifelsohne eine Pionierleistung. Das Studium der Schwachstromtechnik war zur damaligen Zeit wenig gefragt, denn alles, was Elektrotechnik

studierte, strömte zur in Mode gekommenen Starkstromtechnik, die in Dresden mit Professor Gorges bestens besetzt war.

Mit der 1907 erfundenen Elektronenröhre setzte 1914 eine sehr rasche Entwicklung der Schwachstromtechnik ein. Barkhausen beschäftigte sich eingehend mit diesem neuen Agens. Das von ihm herausgegebene Lehrbuch über Elektronenröhren - ein Ergebnis seiner Forschungen - umfaßte vier Bände und war jahrzehntelang für die Ausbildung der Studierenden bedeutungsvoll. Eine Erweiterung der Zweipoltheorie in Richtung nichtlinearer Bauelemente und die von Barkhausen aufgestellten Röh-

renkennwerte bestimmten den Ausbau des Theoriegebäudes der Schwachstromtechnik. Mit seinem Mitarbeiter Kurz erfand Barkhausen eine Möglichkeit zur Erregung kurzer und ultrakurzer Schwingungen für die Radartechnik und andere Bereiche, die sogenannten Barkhausen-Kurz-Schwingungen.

Forschungen auf dem Gebiet des Ferromagnetismus führten 1917 zur Entdeckung des Barkhausen-Effekts. Auf dem Gebiet der Akustik gelangte Barkhausen durch exakte Messungen zur Definition der Lautstärkeinheit Phon (heute Dezibel).

Barkhausen war nicht nur ein genialer Forscher, sondern auch ein engagierter Hochschullehrer. Nie ging

er über schwierige theoretische Fragen hinweg. Er war vielmehr stets bemüht, seinen Studenten einfach, klar und logisch den Weg zum Erkennen des Problems zu ebnen. Ehemalige japanische Schüler Barkhausens halfen beim Aufbau der Elektronikindustrie ihres Landes.

Als Barkhausen am 20. Februar 1956 verstarb, trauerten nicht nur seine Schüler und Mitarbeiter, sondern auch die Wissenschaftler der Welt um den Senior der Schwachstromtechnik. Zu den ersten Neubauten an der TH Dresden nach 1945 zählte jener Baukomplex, der seit 1956 den Namen eines der bedeutendsten Gelehrten der Alma mater dresdensis trägt - der Barkhausen-Bau.

Kustodie der TU Dresden

Unternehmen zu Chancen von DDR-Absolventen:

Bleiben ostdeutsche Maschinenbauingenieure auf der Strecke?

Wie konkurrenzfähig sind Maschinenbauabsolventen mit DDR-Abschluß auf dem aktuellen gesamtdeutschen Arbeitsmarkt? Über die Arbeitsmarktsituation von jungen, ostdeutschen Maschinenbauingenieuren gibt es bislang noch keine Statistiken. Dazu sei es noch zu früh, so die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg. Doch für die frischgebackenen Hochschulabsolventen aus der Alt-DDR stellt sich die Frage nach ihrem Wert auf dem Arbeitsmarkt jetzt und unmittelbar.

Kerstin Schröder, Personalreferentin der Uhde GmbH, Dortmund:

„Natürlich haben die DDR-Absolventen Chancen, nur werden wir natürlich objektive Kriterien heranziehen, die wir auch sonst heranziehen. Fremdsprachenkenntnisse sind bei diesen Bewerbern immer ein Problem, weil Englischkenntnisse nicht so gut vorhanden sind, was bei Uhde eine Grundvoraussetzung ist bei der Einstellung.“

Jeder weiß, daß die Ex-DDR auf dem Gebiet des Technologiewissens der Bundesrepublik mellenweit hinterherhinkte. Sind die Hochschulabsolventen, die ausgerechnet in der Zeit der „Wende“ ihren Abschluß in der DDR gemacht haben, die Verlierer der historischen Umwälzungen?

Annette Schneider (forum) sprach mit drei führenden westlichen Industrieunternehmen und bekam Antwort auf die Frage:

Welche Chance haben Absolventen der Fachrichtung Maschinenbau mit DDR-Abschluß in Ihrem Unternehmen?

Wolfgang Esau, Referent in der Zentralstelle Führungskräfte der Robert Bosch GmbH, Stuttgart:

„Prinzipiell die gleichen wie Absolventen aus dem Westen, wobei man natürlich schon vergleichen muß, was die Qualifikationen betrifft. Es ist teilweise eben so, daß gerade in technischen Disziplinen der Stand an Technologiewissen nicht auf dem Niveau ist, wie wir es hier vorfinden. Aber ansonsten, weil wir sehr viel Wert auf das Persönlichkeitsprofil des Bewerbers legen, haben sie die gleichen Aussichten.“

Da könnten Probleme auftauchen, ansonsten werden die Bewerber mit DDR-Abschluß genauso bewertet wie andere Bewerber auch und wir sind offen gegenüber den Absolventen. Ansonsten: ein Ingenieur-Büro im Gebiet der ehemaligen DDR ist noch nicht geplant, wir haben aber Kontakte zu den Universitäten dort über unsere Geschäftsführer.“

Astrid Hamann, Dipl.-Ökonomin in der Personalabteilung von Messer Griesheim, Düsseldorf:

„Wir gehen mit den gleichen Maßstäben an diese Kandidaten wie bei westdeutschen Hochschulabsolventen. Da sehe ich überhaupt keinen Unterschied. Wir haben auch schon bei uns Ingenieure mit DDR-Abschluß eingestellt.“

Es ist nicht so, daß sie generell keine Chance haben. Es kommt wirklich nur auf den einzelnen an, und es gibt Fälle, da paßt alles hundertprozentig. Zum Teil fehlt es an englischen Sprachkenntnissen, obwohl viele der Bewerber auch englische Sprachkenntnisse mitbringen. Man muß aber alles im Zeitablauf sehen, das ist alles noch in der Entwicklung.“

Dr. H. Wodni zur traditionellen Lehrerausbildung:

Erinnerungen an eigene Schulzeit sollen dieses Kapitel ergänzen

Mit Interesse habe ich die „Wechselvolle Geschichte unserer traditionsreichen Lehrerausbildung“ im „Dresdner Universitätsjournal“ 13/90 gelesen. Ich stelle dabei fest, daß eine, nach meiner Meinung, bedeutsame Etappe zwischen etwa 1926 und 1936 darin fehlt. Aus eigenem Erleben möchte ich diese beschreiben.

Der Beitrag stellt heraus, daß am Pädagogischen Institut der Technischen Hochschule Dresden ... besonderes Augenmerk der Ausbildung von Berufsschullehrern ... galt. Erst mit der Verordnung Nr. 40 sei seit 1936 im Gebäudekomplex Weberplatz/Teplitzer Straße die Volksschullehrerausbildung weitestgehend eigenständig durchgeführt worden. Tatsache ist jedoch, daß bereits seit etwa 1926 bis Ostern 1936 in diesem Komplex eine breite und sehr beispielhafte Lehrerausbildung für „Volksschulen“ und „Höhere Abteilungen an den Volksschulen“ stattgefunden hat.

Die Ausbildung war in Dresden (ob auch in Leipzig, ist mir nicht bekannt) außerordentlich praxisnah, denn es bestand in diesem Zeitraum eine eigene „Institutsschule“, geleitet von einem Direktor. Ich selbst war dort von 1926 bis 1936 Schüler. Die Schule war gegliedert in je 2 Klassen (Jungen und Mädchen getrennt) im ersten bis vierten Schuljahr. Mit Ende des vierten Schuljahres gab es für die Kinder die Möglichkeit, nach einer Prüfung an eine „Höhere Schule“ (Gymnasium o. ä.) zu wechseln (auch eine Geldfrage für die Eltern) oder nach einer Prüfung in eine „Höhere Abteilung“ an einer Volksschule zu kommen; diese Möglichkeit gab es auch an der Institutsschule. Natürlich konnten sie auch die Volksschule weiter besuchen, also an der Institutsschule bleiben.

Entsprechend gliederte sich die Institutsschule in je eine Klasse vom fünften bis achten Schuljahr (gemischt Mädchen und Jungen) und einige Klassen fünftes bis zehntes Schuljahr (ebenfalls gemischt).

Die Lehrerstudenten saßen während des Schuljahres einige Wochen in den Klassen, in der Regel hinter den Schulbänken der Kinder und hospitierten den Unterricht. Es gab Wochen, wo Studenten an Stelle des Lehrers den Unterricht durchführen mußten. In diesem Falle saß der Lehrer mit hinten. Im Anschluß daran erfolgte eine Auswertung im Kreis der Studenten mit dem Lehrer. Vor der Immatrikulation mußte der Bewerber eine Eignungsprüfung ablegen. Im Beisein eines Lehrers und mit 3 bis 4 Kindern aus einer Klasse mußte er eine Unterrichtsstunde improvisiert zu einem Thema durchführen. Die Studenten blieben in vielen Fällen während ihres Studiums immer mit der gleichen Klasse verbunden. Das hing aber auch sehr von der Person des Klassenleiters ab. Die Verbindung kam u. a. darin zum Ausdruck, daß die Studentinnen und Studenten an Wanderungen und, soweit durchgeführt, auch an mehrtägigen Aufenthalten in Jugendherbergen teilnahmen.

Wieviele von den Lehrern der Institutsschule den Titel Professor bzw. Hochschuldozent hatten, ist mir nicht bekannt. Mein Klassenleiter vom 5. bis 8. Schuljahr war Hochschuldozent. An der Institutsschule gab es viele Fachlehrer. Ich schätze ein, daß dadurch auch das Niveau vermittelten Wissens etwas höher war. Die Institutsschule wurde Ostern 1936 aufgelöst, die Kinder auf andere Schulen verteilt. Ich wurde aus der 8. Klasse ausgeschult. Das war sicher eine Konsequenz der eingangs erwähnten Verordnung Nr. 40.

Der Anbau an den Flügel Weberplatz muß etwa 1930 erfolgt sein. Darin waren zwei Turnhallen. Auf dem damals anschließenden Sportplatz stehen heute die Studentenwohnheime. Das mittlere Bild im Journal war die „Aula“ der Institutsschule (der heutige Lesesaal der Fakultät Berufspädagogik - d. R.).

Ich schätze ein, daß die Volksschullehrerausbildung in dem genannten Zeitraum mindestens gleichrangig neben der Berufsschullehrerausbildung erfolgt ist. Erziehungswert ist sicher noch, daß ein Teil der Lehrer der Institutsschule eine moderne Form der Lehre und Erziehung der Kinder vertrat. So lehnten sie es ab, die Kinder für Vergehen mit Schlägen zu bestrafen. Soweit einiges aus der Erinnerung an meine Schulzeit an der Institutsschule des Pädagogischen Instituts der Technischen Hochschule Dresden. Vielleicht auch als Ergänzung zur TU-Chronik.

Dr. Heino Wodni